

Aufwärts

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus“,
„Andergabe“ und „Unser Ziel.“

Bezugspreis:

Erscheint wöchentlich sechs Mal. — Preis monatlich 1.35 und
0.80 Beleggebühren, beim eigenen Postamt bestellt. — Preis
Ausland unter Streifenband 1.85 (inkl. Postgeb.). Preis der
Eingelieferter 10 Bg. Postfachkonto Hannover 67 377.

Anzeigenpreis:

Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig.
Reklame 30 Bg. Beilagen unter 25 4 je laufend 15 Bg.
Schluß der Anzeigenannahme nachmittags 3 Uhr. Postfach-
konto Hannover 67 377.

Nr. 40.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld) Sonntag, den 16. Februar 1930.

12. Jahrgang.

Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden,
Komme, wen dürstet, und trinke, wer will!
Hole für euren so giftigen Schaden
Gnade aus dieser unendlichen Fülle!
Alle Verlorenen sind hierher geladen.
Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden.

Menschheitsleid.

Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern,
daß er blind geboren ist? Jesus antwortet: Es hat weder
dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern daß die Werke
Gottes offenbar würden an ihm. Joh. 9, 2.

Die Notleidenden des jüdischen Volkes sammelten sich
vor dem Tempel; vor Gottes Haus des Menschen Elend!
Tief bewegte das Jesu Jünger. Wer neben dem Elend
wohnt, wie wir hier im „Haus Gottes“, dem Beth-El,
wird stark bewegt von ihrer Frage: Gibt es einen Zu-
sammenhang zwischen Sünde und Leid?

Jesus verbietet die Frage nicht. Er kennt ja die furch-
bare Wahrheit, daß alles menschliche Elend Folge des
göttlichen Fluches ist. Gottes strafendes Werk ist Wirk-
lichkeit. Gut, wenn wir das anerkennen wie die Jünger.
Kein blinder Zufall, kein wütiges Geschick bringt das
Leiden; Gott hat es geordnet, er legt es auf, er dämmt
und hemmt es, je nach seinem heiligen Willen. Jesus
müht sich nicht gegen den heiligen Willen des Vaters, dessen
letzte Absichten beim Leiden freilich verborgen sind. Sie
bedürfen der Offenbarung und sie zu bringen, dazu kommt
Jesus. In ihm wird offenbar, daß dieselbe Hand, die
richtet, vergibt. Der das Leid sendet, sendet auch den
Heiland. In Jesus beginnt das Neue; er wirft sich dem
Strom urchen Leiden entgegen. Daß Gott helfen kann
und will, weiß er der Menschheit vergibt, wird in Jesus
offenbar. Heilt er den Blinden, dann weißt er damit
die Vollendung, die noch aussteht, in der es keine Hem-
mung mehr für die Augen gibt, die Gott schauen.

Und was soll die Gemeinde Jesu tun? Nicht grübeln
über den unbegreiflichen Zusammenhang von Leid und
Unrecht, Gottes vergebender Liebe und strafender Ge-
rechtigkeit. Sorgen soll sie, daß Gottes Absicht offenbar
wird. Durch die Verkündigung der in Christus erschie-
nenen Gnade an die leidende Menschheit soll sie das Ge-
heimnis Gottes aufschließen. Gutes tun soll sie, Kranke
pflegen und dem Elend steuern, den Ratlosen helfen. Weil
aber die Hände der Christenheit ungeschickt, ihre Herzen
unweise sind, soll sie sich strecken nach dem heiligen Geist,
damit er sie bei ihrem Wohltun recht leite, damit er zu
ihrer Liebe Kraft, zu ihrem Opfer Willigkeit gebe und
zum Mitleiden der Leidenden der Menschheit Geduld und
Mühsamkeit in ihr wirke. Nicht Kunst und Wissenschaft
zu fördern ist der Christen vornehmste Aufgabe, sondern
der verdurftenden Menschheit einen Becher Was-
fers milder Hilfe zu reichen. Wehe, wenn wir scheltend,
anklagend und hochmütig dem verschuldeten und unver-
schuldeten Leiden gegenüberstehen, mit gebundenen Hän-
den! Nein, Herz und Hand sollen offen dafür sein, die
zweifelhafte Offenbarung Gottes zu empfangen, einmal, daß
das Leiden nicht das letzte Wort Gottes an die Mensch-
heit ist, sondern Gott bietet uns in Christus, unserem
Herrn, eine leidlose Ewigkeit an und dann offenbart er
uns seinen heiligen Willen, daß er es auf die Schultern
der Christenheit legt als ihre besondere Pflicht, dem Lei-
denden mit allen ihren Kräften zu dienen. Simon.

Was vorgeht.

Vor uns liegt der Youngplan. Der Berliner Verlag
Reimar Hobbing hat die Haager Vereinbarungen in
einem über 200 Seiten starken Bande herausgegeben.
Man fängt an zu lesen. Trotzdem das Dinge sind,
die seit vielen Monaten in manchen Einzelheiten bespro-
chen wurden, finden sie in dieser Zusammenfassung doch
besonderes Interesse. Genau wie bei der Lektüre des
Versailler Diktates kann man auch diese Bestimmungen
nicht lesen, ohne in innerster Erregung zu kommen. Zah-
len reihen sich da an Zahlen, Verzicht an Verzicht, Ver-
pflichtung an Verpflichtung. Man gewinnt den Eindruck,
diese Paragraphen mit den Milliardenforderungen an
Deutschland könnten nur von Leuten aufgestellt sein,
die gewohnt sind, mit Produktionsgewinnen von Millio-
nen zu rechnen. Man weiß wohl, daß die Finanzierungs-

methoden der Staaten, der Wirtschaft ein Gebiet gewor-
den sind, das für die Masse der Menschen dunkel bleibt.
Die Finanzsprache ist eine geheimnisvolle Wissenschaft
und der gewöhnliche Mensch, der seinem ehrlichen Beruf
nachgeht und nur seinen Wochenlohn als Einnahme und
Ausgabe zu berechnen hat, der als Handwerker und
Kleinkaufmann, als Beamter oder sonst im freien Beruf
den Kampf ums Dasein führt, muß sich fragen, ob die
heutige Wirtschaftsordnung mit ihren immer komplizier-
ter werdenden Handels- und Finanzierungsmethoden für
alle Zeit unumstößliches Gesetz ist. Gerade diejenigen, die
zehn Mark mehr Lohn einzuschätzen wissen, oder
die, die in gewissenhafter Arbeit erzielten Verdienst statt
auf die Sparkasse auf das Steueramt bringen müssen.
waren die Leidtragenden während der vergangenen Er-
füllungsversuche und werden es auch jetzt wieder nach
Annahme des Youngplans sein.

In einer Uebersicht sind die Jahreszahlungen, die im
Youngplan festgelegt sind, aufgeführt. Für 1929/30 sind
noch 676,9 Millionen zu zahlen, 1931 ist es ein Betrag
von 1641,6 Millionen. Bis 1941 steigt es bis 2096,1 Mil-
lionen. Jedes Jahr erhöht sich der Betrag, bis daß im
Jahre 1965 2352,7 Millionen zu zahlen sind. Dann ver-
ringert sich die Summe langsam, bis im Jahre 1985
noch 1683,5 Millionen und 1987/88 noch 897,8 Millionen
gefordert werden. Daneben laufen aber noch die Sonder-
zahlungen an Belgien und Amerika und außerdem noch
die Zinsen, die für die bis jetzt gezahlten Tribute zu zah-
len sind, die im Auslande geliehen werden mußten.

Im Reichstage haben in diesen Tagen die Youngplan-
gesetze zur Beratung gestanden. Obgleich der Außen-
minister und der Finanzminister erklärten, die von Dr.
Stresemann eingeleitete Verständigungspolitik werde
fortgesetzt, so war doch zu merken, mit welchem Unbeha-
gen sie das Zahlungsproblem behandelten. Fast keiner
der Redner hat es verfaßt, entweder auf die Untrag-
barkeit oder mindestens auf die Schwere der im Young-
plan zu übernehmenden Verpflichtungen hinzuweisen.
Das Versailler Diktat trägt nur die Unterschriften von
zwei Deutschen. Der Youngplan aber ist unterzeichnet mit
vier deutschen Unterschriften, Dr. Curtius, Dr. Molden-
hauer, Dr. Wirth und Schmidt. Schon darin scheint uns
ein Zeichen zu liegen, daß eine Aenderung dieses Planes
viel schwerer möglich sein wird als die Aenderung früherer
Abmachungen. Der Sachkunde und politischen Klug-
heit solcher Leute gegenüber müßten Bedenken und Sor-
gen um die Zukunft unseres Volkes und Vaterlandes
mehr schwinden. Aber in diesen Tagen konnte man fest-
stellen, daß nicht nur in deutschen, sondern auch in aus-
ländischen Zeitungen, auch von Sachkundigen, mit Ernst
und mit Hohn darauf hingewiesen wurde, wie unmöglich
die Erfüllung der Youngplanverpflichtungen sei und daß
man es nicht verstehen könne, daß verantwortungsbe-
wusste deutsche Männer etwas unterzeichneten, von dem
sie wußten, daß es nicht gehalten werden könne.

Bei der Besprechung im Reichstag nahm auch Geheim-
rat Dr. Eugenberg das Wort. Es war wohl das erste
Mal während dieser Reichstagsperiode und sein Auftre-
ten fand starke Beachtung. Es gab einigen Radau. Aber
im allgemeinen wirkte doch die Persönlichkeit Eugen-
bergs so stark, daß sich die Linkspresse genötigt sah,
besonders hochmütig begeisterte Artikel zu schreiben. Die
„Vossische“ schreibt am Schluß eines solchen Artikels:
„Der Politik ist dieser Mann so fern wie die Erde dem
Mars. Alle Elemente des Politikers fehlen ihm: die Idee,
der Aufschwung der Phantasie neben der Fähigkeit,
große Zusammenhänge nüchtern zu sehen. Wer Eugen-
berg gehört hat, begreift nicht, daß die Deutschnationale
Partei ihn nahezu ein Jahr an der Spitze ertragen hat.“

Reichsaussenminister Curtius antwortete sofort und
scharf. An der Antwort hatte man auf den Bänken der
Regierungsparteien nur auszusetzen, daß sie mehr als
zwei Sätze enthielt. Man fand, daß der Reichsaussen-
minister seiner Würde vergab, wenn er auf eine Rede
dieser Art ausführlicher reagierte.

Ueber diese Sprache der „Vossischen“ braucht man sich
nicht zu wundern. Für ihren Anhang ist die jegliche „Frei-
heit“ auch zu schön und sie muß daher alles tun, um jedes
faschistische Gelfüste rechtzeitig zu entlarven und in Wif-
kredit zu bringen. Eugenberg steht eben die große
Zusammenhänge in und auf einer ganz anderen
Linie als die Leute um die „Vossische“. An eine Verfü-
gung der sich gegenüberstehenden beiden Richtungen wird
wohl nie zu denken sein. In einer Stunde, in der über
das wirtschaftliche und politische Schicksal mehrerer deut-
scher Generationen entschieden werden soll, ist es eigen-
tümlich, daß jede Richtung in dem, was sie für die jetzt
zu leistende Aufgabe hält, eine mutige Tat sieht, die
einen in der Annahme, die andern in der Ablehnung der

Youngplangesehe. Die Gesetze liegen nun den vereinigt-
ten Ausschüssen für Haushalt und Auswärtiges vor und
jeder der Minister, die im Haag mit verhandelt haben,
wird dort noch zu dem ihm besonders unterstellten Gebiet
sprechen. Geändert darf an den Entwürfen nichts mehr
werden. Es wird sich nun noch nur um Annahme oder
Ablehnung handeln. Wir fürchten, die Entscheidung, mag
sie fallen wie sie will, wird nicht Ruhe, sondern neue,
schwerste Kämpfe in Deutschland bringen. Es braucht da
nur an die Schwierigkeiten gedacht zu werden, die der
Finanzminister Moldenhauer hat, die Finanzen zu ba-
lanzieren. Durch die Methode, die Ueberschüsse einer Ka-
tegorie der Versicherten zu nehmen, um das Defizit der
anderen damit zu decken, bringt notwendigerweise die
Seite, die der opfernde Teil werden soll, in starke Ver-
stimmung und Erregung. Einen ersten derartigen Ver-
such läßt man sich schon gefallen. Bisher hat es sich aber
gezeigt, daß keiner der Versuche, irgendwelche inneren
Reserven zur Abdeckung vorhandener Schulden zu benut-
zen, wirkliche Hilfe bringen können. Wenn eine Lücke
ausgefüllt war, zeigten sich an einer anderen Stelle um
so größere Löcher. In den einzelnen Berufs- und Ver-
sicherungsgruppen wird aber eine Erregung und Unsicher-
heit geschaffen, die sich vor allem die nicht wünschen soll-
ten, denen es an einem ernstlichen Versuch liegt, die zu
unterzeichnenden Verträge auch zu erfüllen. Die Steuer-
erhöhungen, die zu erwarten sind, werden wohl auf kei-
nen Fall instande sein, im Lande das Gefühl zu erwe-
cken, daß durch die Neuordnung ein Fortschritt er-
zielt worden sei.

Es ist nicht leicht, aus der Flut von Ereignissen und
aus der Verschiedenheit der Meinungen darüber, die
einen täglich umschwirren, eine eigene Ansicht zu gewin-
nen, die es wert ist, weiter gesagt zu werden oder die in
die allgemein als schwer empfundene Lage einen Licht-
blick oder einen Trost bringen könnte. Eben bringt die
Post eine Karte, worauf ein treuer, mehr als 80 Jahre
alter Leser, der fast 50 Jahre in China gelebt hat und
dort ein kerniger Deutscher geblieben ist, seine
Freude darüber ausdrückt, daß der „Aufwärts“, Nr. 36,
den Artikel eines Schweizer aus dem „Baseler Anzei-
ger“: „Der Wurm am Marke Deutschlands“ gebracht
habe. Er ist der Meinung, daß dieser Artikel in Hundert-
tausenden von Exemplaren in Deutschland verbreitet wer-
den müßte und auf die Tische aller deutschen Regierungs-
vertreter gehöre. Damit gibt jener greise Kämpfer zu,
daß die in dem Artikel bezeichneten Zustände Tatsache in
Deutschland sind. Dann aber bliebe eigentlich gar kein
Trost als nur die eine Hoffnung, daß im deutsch-
Volk doch noch ein gesunder Kern vorhanden ist, der, zu
neuem Leben, zu neuer Entfaltung geweckt, einen
Stamm treiben könnte, den die Welt als deutsche Eiche
kennt. Kritizieren, anklagen und schimpfen hat keinen
Wert, wenn nicht Mittel und Wege gezeigt werden, wie
das Kritisierte anders und besser gemacht werden könnte.
Der Weg, auf den wir immer hinweisen, ist der Weg der
Hingabe, des opferwilligen Dienstes an Volk und
Vaterland an der Stelle, wo man durch die Verhältnisse
hingestellt ist. Würde das ganze deutsche Volk dahin ge-
bracht werden, auch den Weg der Erfüllung in diesem
Sinne zu gehen, nur dann könnte auch dieser Weg ein
Weg des Segens sein. Solange aber das Volk durchsicht
bleibt von den Uebeln, die in jenem Schweizer Artikel
gekennzeichnet sind, wird der Erfüllungsweg ein Weg der
Enttäuschungen und zunehmenden Nöte, ein Weg im
Eugenbergischen Sinne aber auch für ein so durchsichtiges
Volk nicht möglich sein. Zurück zur Quelle der Kraft,
das ist die notwendigste und die Hauptforderung. Und
diese Quelle der Kraft ist die christlich-sittliche Erneue-
rung unseres Volkes.

Der Wechsel im preussischen Kultusministerium, der
vor kurzem eintrat und der an die Stelle des Demokra-
ten Dr. Becker den Sozialdemokraten Dr. Grimme
brachte, gibt auch Veranlassung zu fragen, ob dieser Wech-
sel in bezug auf die christlich-sittliche Erneuerung unseres
Volkes zu guten Hoffnungen berechtigt. Die erste Ein-
führung, die sich der neue Minister selbst gab und in der
er sich in etwas eigentümlicher Form als der Exponent
einer Nachtgruppe bezeichnete, konnte nicht recht befrie-
digen. Wenn eine Partei den Kultusminister stellt, die
positiv-biblischen Christentum gegenüber immer eine
feindselige Haltung zeigt, auch wenn sie behauptet, ihre
Feindschaft gelte nicht wahrem Christentum, sondern den
unwürdigen Vertretern desselben, so ist es zu verstehen,
daß von Anfang an ein großes Mißtrauen vorhanden ist.
Welche Entwicklung die Dinge nehmen können, sehen
wir in Russland, wo sich jetzt die Feindschaft gegen alles
mendet, was religiöses Leben überhaupt ist. Vielleicht
zeigt sich aber in Deutschland einmal, daß „höhere Kultur“

in der Lage ist, die Grenzen so zu ziehen und damit dann auch vor der höchsten sittlichen Macht bestehen kann. Nur ein Minister und eine Schule, deren Arbeit zur Ueberwindung der Schäden führt, die in dem oben genannten Artikel bezeichnet sind, werden zum Segen für unser Volk und Vaterland.

Zu außenpolitischen Vorgängen ist jetzt nicht viel zu sagen. Die Londoner Flottenkonferenz ist von ihren führenden Mitgliedern immer mehr zum Vorläufer der kommenden Konferenz gestempelt worden, die dann die endgültigen Beschlüsse fassen würde. So etwas sind wir nun allmählich schon gewohnt. Eine Konferenz löst die andere ab und tröstet die wartende Menschheit von einer in die andere. Als bei Beginn der Konferenz zwei russische Schlachtschiffe durch die Dardanellen führen, war das ein Ereignis, das in früheren Zeiten zu kriegerischen Verwicklungen geführt hätte. Wenn von der Sache diesmal kaum Notiz genommen wurde, so lag das wahrscheinlich nicht daran, daß der Weltfriedensgedanke schon allgemein wirksam geworden ist, sondern vielmehr daran, daß die Lage für die Seekriegsmächte so bedenklich ist, wie sie kaum einmal in der Vergangenheit war. Vielleicht konnte die russische Aktion bestimmten Mächten zu gar keiner gelegeneren Zeit kommen als sie es am Anfang der Flottenabrüstungskonferenz tat. Jede Konferenz, jede neue Woche und jedes Tagesereignis zeigt, daß wir in derselben Welt des Kampfes leben, die sie war, solange man von ihr weiß. Wer da nicht gerüstet ist, dem geht es so, wie es Deutschland mit seinen Kolonien geht, über deren Schicksal in letzter Zeit auch wieder manches verlautete. Die Mandatsinhaber haben ihre Hand in den 14 Jahren so fest auf das Pfand gelegt, daß es durch deutsche Hoffnungen ganz sicher nicht wieder daraus befreit werden wird. Und wenn weltpolitische Verwicklungen wirklich einmal bessere Aussichten dazu gäben, müßte in Deutschland noch manches anders werden als es jetzt ist, wenn es in der Lage sein will, Kolonien zu erhalten. Und der Osten, der Osten, der Osten. Im Gedanken an den in Aussicht stehenden Sondervertrag mit Polen schließen wir auch unsere heutige Betrachtung wieder mit einem Hinweis auf das Versailler Diktat. Ein Franzose hat bei einer Besprechung der Grenzregulierungen im Osten in bezug auf den Korridor und Oberschlesien gesagt: „Ein Krieg des Hasses wird entbrennen, wenn der Versailler Vertrag nicht geändert wird.“ Ob noch jemand an die friedliche Lösung dieser Offfragen glaubt? Treues Herz und treue Hand, haltet fest am Rechten! Wo's die alte Freiheit gilt, sei dir selber Hort und Schild, Freiheit zu verschaffen. Bleibe wach, o Vaterland!

Die Ernüchterung in Spanien.

Von E. von Ungern-Sternberg.

Die echten und falschen Tribunen Spaniens schreiben sich gerne das Verdienst zu, Primo de Rivera zu Fall gebracht zu haben. Man kann sie auch heute noch in den Klubs und in den Kaffeehäusern Madrids mit zufriedener Miene reden und diskutieren hören, aber die Anwesenden kümmern sich wenig um sie. Dem Bekenntnis des früheren Ministerpräsidenten und Führers der liberalen Partei Spaniens gemäß, gibt es im Königreich Spanien nur zwei organisierte Machtfaktoren, das sind die Geistlichkeit und das Militär. Der sogenannte Volkswille, die Öffentlichkeit hat im Königreich nie eine ausschlaggebende Rolle gespielt, weder jetzt noch früher. Weder die Arbeiterschaft noch die Bauern, noch die Massen der städtischen Bevölkerung haben sich gegen die Diktatur

Primo de Riveras erhoben, und deshalb hat sie auch der Umsturz wenig berührt. Primo de Rivera fiel als Opfer der Kräfte, die er in seiner Gesundheitspolitik zu bannen versucht hatte, nämlich des politisierenden Teils der Armee, gewisser hoher geistlicher Würdenträger und entthronter Parteigrößen und „Caciken“, die er rücksichtslos von der Staatskassette ferngehalten hat. Die Studentenunruhen, die eine Nacht Madrid in Aufregung setzten und die seine Abdonkung begleiteten, bildeten zu seinem Sturz nur die Begleitmusik, waren aber sicher nicht die Ursache.

Im Werden Spaniens hat die Armee stets eine große Rolle gespielt. Primo de Rivera war durch den Staatsstreich vom 13. September 1923 von dem Heere zu den Spitzen der Macht emporgehoben worden. Jetzt wieder drohte ihm ein Pronunciamento. Er hatte einige schwere Fehler begangen, und so zog er es denn vor, die Konsequenzen zu ziehen und freiwillig zurückzutreten, ehe es zu spät wurde. Zuerst war alles eitel Jubel. Trotz dem der neue Ministerpräsident, General Berenguer sich nicht den Anspruch darauf erheben kann, ein Verfechter demokratischer Ideale zu sein, so wurde er doch von den Diktaturgegnern als Freiheitsheld und Wiederhersteller der Demokratie gefeiert, aber der Rückschlag beginnt sich bereits bemerkbar zu machen.

General Berenguer, Graf von Xauen, vormaliger Oberkommandierender des königlichen Hauptquartiers, war und ist Führer der sogenannten Königsparthei (Realistas, Royalisten) im Gegensatz zu den Juntas in der Armee. Die Realistas stützen sich vornehmlich auf das aristokratische Artillerie- und Kavalleriekorps im Heer. Sie sehen ihre vornehmliche Aufgabe darin, sich schützend vor den Thron zu stellen und die persönliche Autorität des Königs zu heben. Man wird sich erinnern, daß sich die Artillerie und Kavallerie wiederholt zur Regierungszeit Primo de Riveras in Putzchen erhoben haben und daß nicht etwa revolutionäre Volksaufwiegler, sondern konservative Egoisten und aristokratische Offiziere an der Spitze dieser Verschwörung standen. Diese Kräfte sind nun zur Macht gelangt und vorläufig hat sich in den Methoden der Diktatur wenig geändert. Versammlungs- und Pressefreiheit sind nicht wiederhergestellt worden, nur neue Männer, die bisher in den Schatten gedrängt worden waren, sind wieder an die Staatskassette gelangt. Es versteht sich von selbst, daß eine Amnestie für alle unter der Diktatur Primo de Riveras Verfolgten erlassen worden ist. Auch auf die Wiederherstellung der Verfassung vom Jahre 1876 wird hingearbeitet, aber schon machen sich die Sünden des alten Spaniens aus der Corteszeit (Vetternwirtschaft, Kripenjägererei, Cackentum und Parteieintrigen) bemerkbar und stören die Freude am Regierungswechsel.

Der erste ernsthafte Protest gegen die neue Regierung kommt aus den Kreisen der organisierten Arbeiterschaft, die sich unter Primo de Rivera recht zahm gezeigt hatte, ja, die zum Teil mit der Diktatur im Einvernehmen lebte. Die sozialistische Parteileitung Spaniens hat gemeinsam mit den Arbeiterverbänden, deren politische Bedeutung man nicht überschätzen darf, ein außerordentlich scharfes Manifest gegen die Regierung Berenguer erlassen, in dem unter anderem ausgeführt wird, daß diese Regierung im Schatten geboren und von der Intrigue gezeugt sei. General Berenguer sei das Symbol eines Spaniens, das sich im Zerfallsprozess befindet, des Spaniens, in dem das Sozialgefühl mangelte, des traditionellen Spaniens der Unwissenheit und der Willkür. Sie sagen dieser Regierung den Kampf an. — Die Sozialdemokraten hatten in den Cortes nur 2 Abge-

ordnete, sie fallen als politische Partei in Spanien ja kaum ins Gewicht, ihr Manifest hat deshalb auch nur eine symptomatische Bedeutung. Neben den Sozialisten zeigen sich aber auch die Republikaner enttäuscht, die mit dem Sturz Primo de Riveras Frühlingsluft witterten. Auch sie sind als Partei nicht allzu zahlreich, doch gehören zu ihnen hervorragende Spitzen der spanischen Intelligenz, Professoren, Rechtsanwälte und Journalisten, die nicht nur in einem Teil der spanischen Presse den Ton angeben, sondern die auch im Auslande Stimmung zu machen verstehen. Einige der Professoren, unter ihnen auch der große Feind der Monarchie, Professor Unamuno aus Salamanca, sind zwar wieder in ihr Amt eingesezt, aber es ist ihnen keine Möglichkeit gegeben, sich politisch zu betätigen. Das Kabinett Berenguer ist in seiner Zusammensetzung streng konservativ und monarchistisch. Außenminister wird der Grand-Seigneur des Königreiches, der Herzog von Alba, neunmal Grande von Spanien, auch die übrigen Posten sind in zuverlässigen Händen, und so sehen denn die Revolutionsfreunde, daß sie nicht auf ihre Rechnung kommen. Es hat sich im Grunde wenig in Spanien geändert, nur die äußeren Dekorationen sind andere geworden.

Frankreich will aufrüsten.

Es erhebt Anspruch auf eine Kriegsflotte von 724 000 Tonnen. — Empörung in Italien.

— London, 15. Februar.

Die Londoner Flottenkonferenz sieht sich vor eine neue, schwere Aufgabe gestellt. Der Führer der französischen Abordnung, Ministerpräsident Tardieu, hat in einer Denkschrift eine Kriegsflotte mit einer Wasserverdrängung von insgesamt 724 000 Tonnen für Frankreich als notwendig gefordert. Gegenwärtig beträgt der französische Tonnagefuß 681 000. Da Frankreich das von Tardieu aufgestellte Programm bis 1936 durchführen will, müßte Frankreich, wenn es ihm damit ernst ist, im Laufe der nächsten sechs Jahre — unter Einrechnung der Ersatzbauten — Kriegsschiffenbauten mit einer Wasserverdrängung von 250 000 Tonnen verbergen.

Das ist natürlich keine Rüstungsbegrenzung mehr, von einer Abrüstung ganz zu schweigen, sondern schon eine offene Aufrüstung. Lächerlich ist aber vor allem die Begründung des französischen Programms, ist darin doch davon die Rede, daß der kürzlich entstandene „neue Kriegsschiffstyp“ — womit das in Bau befindliche deutsche Panzerschiff gemeint ist — eine neue Lage geschaffen habe.

Fast alle Delegationen üben eine scharfe Kritik an der französischen „Abrüstungs“denkschrift und ihren hohen Zahlen. Empört sind vor allem die Italiener, müßte doch, wenn Frankreich sein Programm durchsetzt und Italien seine Ansprüche auf eine der französischen gewachsene eigene Flotte behaupten will, Rom seine Kriegsflotte im Zeitraum von sechs Jahren verdoppeln! Das aber wäre mit Opfern verbunden, die Italiens wirtschaftliche Leistungsfähigkeit denn doch übersteigen würden.

Verstimmt sind die Italiener ferner deswegen, weil Frankreich in seiner Denkschrift einen Krieg mit England oder Amerika als unbedenklich bezeichnet, die Möglichkeit eines französisch-italienischen Krieges aber mit Stillschweigen übergeht.

Erzwingung eines Mittelmeerlocarnos?

Die hohen Zahlen des französischen Flottenprogramms legen die Vermutung nahe, daß Frankreich es darauf angelegt hat, sich etwas abhandeln zu lassen. Bestärkt wird man in dieser Vermutung dadurch, daß es zum Schluß der Denkschrift heißt, Frankreich sei auch bereit, jeden Vorschlag einer gegenseitigen Sicherheits-

Vater Schmidt.

Ein Erlebnis von Bally Nagel.

Wer unzufrieden oder ungeduldig ist, oder wer glaubt, mit seinem Gelde nicht auskommen zu können, oder wer sich sonst auf irgendeine Weise mit seinem Schicksal nicht verträgt, der mache sich auf und komme mit mir zum Vater Schmidt.

Vater Schmidt ist ein kleines, eisgraues Männlein von 75 Jahren und wohnt gleich rechts im Dorfe hinter dem großen Kretscham. Etwas abseits vom Wege, als schäme es sich seiner Kleinheit neben dem großmächtigen Gasthofsgebäude, liegt das bescheidene Häuslein. Unten haust eine Arbeiterfamilie von acht Köpfen; es ist hier viel Lärm und Geschrei zu hören und sieht nicht immer sehr sauber aus.

Aber oben, eine Stiege hoch, ist es ganz still und friedlich. Da ist gleich linker Hand ein helles Stübchen; und wenn du eintrittst, überstaut dich mit einem Blick das Reich des greisen Bewohners. Blitsauber ist es hier, das muß man sagen. Das Fenster, aus dem du einen weiten Blick auf Felder und Wiesen hinaustun kannst, ist blank gepußt und auf dem alttümlichen, bescheidenen Sausrat liegt kein Staubchen. Ein Hauch von Sonne und Stille ruht in dem Stübchen, sodaß es einem wohl wird, sowie man eintritt.

Sonne und Stille ruht auch auf dem Gesicht des alten Mannes, der dort am Fenster im Lehnstuhl sitzt und eifrig aus dem zerlesenen Gesangbuch auf seinen Knien liest. Er hört es nicht gleich, daß wir eingetreten sind, denn sein Gehör hat in den letzten Jahren ein wenig nachgelassen. Als wir näherkommen, bemerkt er uns jedoch und streckt uns mit einem frohen Aufleuchten seiner hellen Augen die Hand entgegen:

„Und es ist aber schön, daß Sie kommen! Ich krieg so gern Besuch! Ja, ja, als vordem beim Bierspaziergang das Messer herunterfiel und aufrecht in der Diele stecken blieb, da hab ich mir gleich gedacht, daß ich heut noch Besuch kriegen würd.“

Er lacht vergnügt in sich hinein und freut sich seiner Schlaubheit. Nun müssen wir uns auf das rotbraune

Sofa setzen, und der Alte läßt es sich nicht nehmen, uns voll Stolz seine bescheidenen Reichtümer zu zeigen. All die verbläuten Bildchen, die an der Wand hängen, nimmt er herunter und erklärt uns die Dargestellten. „Sehen Sie, das hier ist unser Herr Pastor, das Bild hat er mir selber zum Geburtstag geschenkt! Und das hier ist der alte Pastor, der vorher hier war. Das war ein sehr lieber Mann! Denken Sie, schon, nachdem er emeritiert war und von hier fortgezogen, hat er immer noch für uns alle gebetet! Und wenn eins von seinen alten Gemeindegliedern gestorben war, haben wir's ihm schreiben müssen, daß er für dieses nicht mehr zu beten brauchte. Ja, das war ein lieber Mann!“

Er sieht wie verklärt auf das unscheinbare Bildchen nieder, das er wahrscheinlich aus einem alten Kalender ausgeschnitten hat.

Dann wird es an seinen Platz an die Wand gehängt; und nun nimmt er ein andres zur Hand, eine verbläute Photographie, die sicher schon mehrere Jahrzehnte alt ist. Sie stellt eine schmutzige, junge Frau dar. „Dies ist meine selige Frau, als wir uns heirateten. Ja, so sehe ich sie noch immer vor mir; die bleibt in meiner Erinnerung immer jung und schön!“ Ein anderes Frauenbildchen steht daneben: „Und dies hier ist meine Tochter!“ fährt der Alte fort zu erklären, „die heiratete jung, und nach einem Jahr starb sie beim ersten Kind!“

„Vater Schmidt, da haben Sie doch schon viel Trauriges durchgemacht!“

Er seufzt: „Ach, du lieber Gott, ja freilich! Aber das Allerschwerste war doch, als mein Junge, mein einziger Sohn, fiel!“ Er weist auf ein großes Bild, das über dem sauber geschichteten Bette an der andern Wand hängt; ein schönes Jünglingsgesicht sieht uns aus frohen Augen an. „Das ist er! Der war so fleißig und hat so gut gelernt, und ich hab ihn auf die Handelschule in die Stadt geschickt. Wissen Sie, damals hatt' ich noch mein Gütchen, und da konnt' ich das an den Jungen wenden. Er ist Buchhalter geworden und hat eine gute Stellung und ein schönes Gehalt gehabt. Der hätte mich mal können zu sich nehmen, und da hatt' ich's gut gehabt auf meine alten Tage. — Ja, und nun ist er tot. Vor Verdon ist

er gefallen. Und ich bin allein übrig geblieben von meiner ganzen Familie!“ Er wischt sich eine Träne aus den alten Augen. Dann nimmt er die Bilder, die noch auf dem Tische liegen und hängt sie leise mit einer stillen Bewegung an ihre alten Plätze: „Alle tot! Alle schon zu Hause! Aber nun kann's ja nicht mehr lange dauern, bis ich auch nach Hause kommen darf!“

Es ist einige Augenblicke ganz still im Zimmer, als habe eine unsichtbare Hand den Zeiger der schnell verrinnenden Gegenwart aufgehalten, um den fernen Glockenschlag der Ewigkeit hörbar werden zu lassen —

Der alte Mann hat sich wieder zu uns an den Tisch gesetzt. Eine sorgliche Frage aus Frauenmund bringt uns wieder in die Gegenwart zurück:

„Wer sorgt nun für Ihr Alter, lieber Vater Schmidt? Können Sie denn auskommen?“

„O, freilich kann ich auskommen“, versichert der Gefragte zuversichtlich; „ich bekomme ja die Rente! Fünf- undzwanzig Mark bekomme ich jeden Monat; wo werd' ich da nicht auskommen! Das wär' ja Sünde! Fünf Mark kost' das Stübchen im Monat —“

„Aber das Essen? Und die Kleidung? Und alles Uebrige —?“

Vater Schmidt lacht vergnügt über unsere Besorgnisse: „Das ist alles nicht so schlimm, wie's aussieht! Es kommt nur auf die Einteilung an, das hat meine Mutter selig schon immer gesagt. Sehen Sie, ich mach mir ja alles allein; das Fegen und Aufräumen mach' ich mit jeden Morgen selbst. Dann noch ich mit mein Mittag auf dem Döschchen dort; immer gleich für zwei oder drei Tage, dann ist es billiger. Fleisch gibts bloß Sonntags ein Viertel Pfund; das langt dann noch auf den Montag. Und hab' ich mal gar nichts mehr, nun, dann noch ich mit halt einen Kaffee! Manchmal schenkt mir auch einer von den Bauern ein Säckel Mehl; das gibt dann Mehlsuppe für viele Tage. Und die Kleidung?“

Er geht an den Kleiderstank und schließt voll Stolz die Türen auf: „Sehen Sie, ich hab' ja noch so viele Sachen! Die reichen bis an mein Ende. Ich hab ja noch die Sachen von meinem Sohn gekriegt, die hab' ich mir alle zurecht machen lassen. Denn sauber und propper muß alles sein, das versteht sich!“

garantie zu gebende um zum Abschlu

Die Au sind recht un und scheidet Macdonald heitsvertrag ist zweifelha englische Pat solchen Pat legnen würd

Auch e — Kon japanische V schrift über hause für E Bereitwillig Zahlen wer

Laßt Eine Der

Der B öffentllich e reform. Da

„Die d der Wirtsch rung d r insbesonde unter ihnen gibt, in d wird, weil mehr vorh die Entwidi Verhältniss den Gemein entsprechen wurden, t bei. Schon heute aufe maßen die So kommt den insfolg läufig auf leistungsun

Die d der Verhät men, sonde daß der e

Im e Förderung

1. reform e lichen e

2. in notw Magach fähliche

3. Au s q viele, du subjektiv

4. f ungs direkt der woiber un

5. Aufkomm ausbleich völkern

6. dem Laf

Er kom fröhlich au Not bin id einkommen er den alte mal bange nen Trostl wissen Sie heute hab mal finger

Ohne u lendglückl

„Ich ich i ein wie We dem

Das V alle ausw denn ich l nicht nötig pries, sah rung: es festen Got

Noch j vor mir h mit den h ich höre f den ganz seiner P strömte. A Abend zu

Und d kleinnütti habe, der ich wieder bei ihm d

ber

in Spanien ja
deshalb auch nur
den Sozialisten
enttäuscht, die mit
ungst witterten.
reich, doch gehören
spanischen Intellektuellen,
Journalisten, die
in Presse den Ton
der Stimmung zu
setzen, unter ihnen
Professor Unamuno
sich am eifrigsten
bemüht, sich politisch
zu betätigen. Er ist
in seiner Zeitungs-
arbeit monarchistisch,
für des Königs
Grande von Spanien
unverwundlichen Händ-
elnsfreunde, daß sie
sich im Grunde
äußeren Dekora-

Krisen.

Seite von 724 000
Italien.

15. Februar.
Nicht sich vor eine
Führer der fran-
zösischen Armee, hat
sich mit einer Waf-
fenlast von 1000 Tonnen für
Gegenwartig be-
freit. Da Frankreich
bis 1936
nicht es ihm damit
Jahre — unter
Schiffenbanten
250 000 Tonnen

Begrenzung mehr,
sondern schon
aber vor allem
gramm, ist darin
entfandene „neue“
bedingende deut-
sche Lage ge-
schaf-

Scharfe Kritik an
Schmidt und ihren
dem Italiener,
gramm durch-
französischen
will, Rom seine
Jahren ver-
verbunden,
längst denn das

ferner deswegen,
einen Krieg mit
bezeichnet, die
Krieges aber

Meerlocarno?

französischen Flotten-
pro-
daß Frankreich
handeln zu lassen.
ung dadurch, daß
Frankreich sei auch
tichtigen Sicherheits-

rig geblieben von
eine Träne aus
Bilder, die noch auf
einer stillen Be-
tot! Alle schon zu
lange dauern, bis

im Zimmer, als
der schnell verrin-
nen fernen Glocken-
lassen — — —
uns an den Tisch
enmund bringt uns

der Vater Schmidt?

versicherte der Ge-
die Rente! Fünf-
Monat; wo wird
Sünde! Fünf Mark

idung? Und alles

ber unsere Besorg-
wie's aussieht! Es
hat meine Mutter
e, ich mach mir jo
men mach ich mit
ir mein Mittag auf
wei oder drei Tage,
loß Sonntags ein
den Montag. Und
n hoch ich mir halt
auch einer von den
ann Mehlsuppe für

schließt voll Stolz
ja noch so viele
ve. Ich hab ja noch
gt, die hab' ich mit
er und propper muß

garantie zu prüfen, die seine absoluten Erfordernisse in
bedingte umwandeln würde. Das ist eine Einladung
zum Abschluß eines Mittelmeerabkommens.

Die Ausichten für ein solches Mittelmeerlocarno
sind recht ungünstig. Amerika will davon nichts wissen
und scheidet deshalb von vornherein aus. Ob aber
Macdonald es sich leisten kann, mit einem neuen Sicher-
heitsvertrag vor das englische Unterhaus zu treten,
ist zweifelhaft. Nicht zweifelhaft ist aber, daß das
englische Parlament den wichtigsten Bestandteil eines
solchen Paktes — die Militärgarantie — sowie so ab-
lehnen würde.

Auch eine japanische Denkschrift überreicht.

— London, 15. Februar. Nunmehr hat auch die
japanische Abordnung der Flottenkonferenz eine Denkschrift
überreicht. Japan erklärt sich mit einer Bau-
pause für Schlachtschiffe einverstanden und betont seine
Bereitschaft zur Unterzeichnung eines Abkommens.
Bahlen werden nicht genannt.

Lastenausgleich notwendig.

Eine Denkschrift des Verbandes der Preussischen
Landgemeinden.

— Berlin, 15. Februar.

Der Verband der Preussischen Landgemeinden ver-
öffentlicht eine Denkschrift über die Frage der Finanz-
reform. Darin wird ausgeführt:

„Die deutsche Finanzlage ist schwer. Die Ungunst
der Wirtschaftsverhältnisse wirkt sich in einer Minde-
rung der Steuerkraft der bürgerlichen Gemeinwesen,
insbesondere der ländlichen aus. Die Tatsache, daß es
unter ihnen in Preußen mehr als ein halbes Tausend
gibt, in denen heute keine Einkommensteuer gezahlt
wird, weil eben ein steuerpflichtiges Einkommen nicht
mehr vorhanden ist, spricht eine beredete Sprache. Auch
die Entwicklung der Staats- und verwaltungsrechtlichen
Verhältnisse, die immer neue Aufgaben und Ausgaben
den Gemeinden auferlegen hat, ohne daß gleichzeitig
entsprechende Einnahmequellen zur Verfügung gestellt
wurden, trägt zur Steigerung der finanziellen Not
bei. Schon die Erfüllung der gesetzlich den Gemeinden
heute auferlegten Aufgaben übersteigt nachgewiesener-
maßen die Leistungsfähigkeit zahlreicher Gemeinden.
So kommt es, daß insbesondere zahlreiche Landgemein-
den infolge der Höhe, die die Befriedigung der zwan-
gsläufig auferlegten Aufgaben erreicht hat, heute als
leistungsunfähig erscheinen.“

Die Denkschrift betont dann, daß eine Gesundung
der Verhältnisse nicht durch organisatorische Maßnah-
men, sondern nur dadurch herbeigeführt werden kann,
daß der Lastenausgleich planmäßig ausgebaut wird.

Im einzelnen kommt die Denkschrift zu folgenden
Forderungen:

1. Die Landgemeinden lehnen eine Reichsfinanz-
reform ab, die ihre Gesamtbeteiligung an den öffent-
lichen Einnahmen vermindert.
2. Ein Lastenausgleich allgemeiner wie spezieller Art
ist notwendig und muß im Wege sofortiger gesetzlicher
Maßnahmen auch dann durchgeführt werden, wenn es zu-
sätzliche Mittel vom Reich nicht gibt.
3. Der allgemeine Lastenausgleich kann nicht von der
Ausgabenseite her gestaltet werden, da dieser zu
viele, durch die bürgerlichen Verhältnisse zum Teil bedingte
subjektive Momente innewohnen.
4. Die Verteilung der Reichsüberwei-
sungssteuern nach bürgerlichen Einkommen muß als
direkt dem Gedanken eines gerechten Lastenausgleichs zu-
wider wirkend verlassen werden.
5. Das aus den Reichsüberweisungssteuern fließende
Aufkommen ist zur Verwirklichung eines gerechten Lasten-
ausgleichs nach der durch die Einwohnerzahl bedingten Be-
völkerungsdichte auf alle Gemeinden zu verteilen.
6. Die finanzielle Verantwortlichkeit kann durch die
dem Lastenausgleichsbedanken direkt widersprechende Wie-

Er kommt wieder zu uns an den Tisch und sieht uns
fröhlich aus guten Augen an: „Glauben Sie mir's, in
Not bin ich noch nicht gewesen und werd' auch nicht hin-
einkommen. Das trau' ich meinem Herrgott schon zu, daß
er den alten Schmidt nicht im Stiche läßt! Und wenn mir
mal bange werden will, dann sing' ich mir eins von mei-
nen Trostliedern vor. Ich lerne sie immer auswendig,
wissen Sie, damit ich auch ohne Brille singen kann. Grad'
heute hab' ich ein so schönes Lied gelernt; soll ich's Ihnen
mal singen?“

Ohne unsere Antwort abzuwarten, singt er mit strah-
lendglücklichem Gesichtsausdruck:

„Ich bin der reichste Mensch auf Erden;
ich habe g'ut und habe viel;
ein andrer mache sich Beschwerden,
wie er zu Rammon kommen will.
Wer nicht mehr wünscht, als Gott beschert,
dem ist der höchste Schatz gewährt!“

Das Lied hat viele Verse. Vater Schmidt konnte sie
alle auswendig. Aber ich kann sie nicht alle wiedergeben,
denn ich habe mir nur den ersten gemerkt. Es ist auch
nicht nötig, denn was das Lied so schön und eindringlich
pries, sah ja vor uns in der ausdrucksvollsten Verkörpe-
rung: Es war Vater Schmidt selbst in seinem kindlich-
festen Gottertrauen.

Noch jetzt, wo ich diese Zeilen schreibe, sehe ich ihn
vor mir in meiner Erinnerung, den kleinen, alten Mann
mit dem beuglichen Rücken und den sprechenden Augen:
ich höre seine brüchige Greisenstimme singen und spüre
den ganzen Hauch von Einfachheit und Gottinnigkeit, der
seiner Persönlichkeit, seinem schlichten Stübchen ent-
strömte. Und ich danke Gott, der mich gerade an diesem
Abend zu dem alten, treuen Christenmenschen führte.

Und das weiß ich: wenn ich wieder mal ungeduldig und
kleinmütig bin und so einen Knoten in meiner Stimmung
habe, der mich gütiglich herausgehen will, dann wandre
ich wieder aufs Dorf hinaus zu Vater Schmidt und lerne
bei ihm die größte aller Lebensweisheiten:

„Wer nicht mehr wünscht, als Gott beschert,
dem ist der höchste Schatz gewährt!“

vereinsprache eines Aufschlagsrechts zur Einkommen-
steuer nicht erhöht werden.

7. Die Sicherstellung der Leistungsfähigkeit finanz-
schwacher Gemeinden durch Vorbehalt einer Mindest-
garantie von 20 Millionen ist als eine völlig unzuläng-
liche Sondermaßnahme abzulehnen, außerdem überflüssig
nach Erfüllung der Forderung zu 6.

Wie können wir gesunden?

Konferenz des Reichswirtschaftsministers mit den
Spitzenverbänden der Wirtschaft.

Unter Vorsitz des Reichswirtschaftsministers
Schmidt fand unter Mitbeteiligung des Reichsarbeits-
ministeriums eine Besprechung mit den Spitzenverbän-
den der Wirtschaft über die wirtschaftliche Lage statt.

Reichsminister Schmidt führte einleitend aus, daß
bei der schwierigen wirtschaftlichen Lage es für ihn
außerordentlich wertvoll sei, im Gedankenaustausch mit
den Vertretern der Wirtschaft alle Möglichkeiten zu be-
sprechen, die geeignet seien, Deutschland aus der schwe-
ren Krise herauszuhelfen.

In eingehender Besprechung wurde von den Ge-
werkschaften aller Richtungen übereinstimmend vorge-
schlagen, Auslandskapital zur Ankurbelung der
Wirtschaft heranzuziehen, um die bestehenden Hemmnisse
zu beseitigen und auf diesem Wege den Baumar-
kten zu beleben, der zur Zeit bei zwei Millionen Beschäftig-
ten und 60 v. H. Arbeitslosigkeit das größte Kontin-
gent an Arbeitslosen stellt. Ferner müsse man in ver-
stärktem Umfang durch Auftragserteilung der öffent-
lichen Hand für Beschäftigung sorgen. Die privaten
und sozialen Versicherungen müßten alle verfügbaren
Mittel zur Herabgabe von Hypotheken bereitstellen. Die
für Eisenbahn und Post aus der internationalen Anleihe
demnächst zu erwartenden 400 Millionen sollten
möglichst bald der Industrie zugeführt werden. Eine
Arbeitszeitverkürzung scheine geeignet, um die
Zahl der Beschäftigten zu erhöhen. Angesichts der
großen Beunruhigung in Arbeitnehmerkreisen sei es
notwendig, alle Mittel zur Hebung der Beschäftigung
heranzuziehen, selbst wenn man anerkenne, daß gewisse
Bedenken bei der Verwendung der vorgeschlagenen
Maßnahmen bestehen.

Von Seiten der Arbeitgeber aus Industrie, Han-
dels- und Verkehrskreisen wurde davor gewarnt, der
Wirtschaft Fesseln anzulegen, die letztlich immer wieder
zu Krisen führen müßten. Wichtig sei die Förderung
der inneren Kapitalbildung, die aber im wesentlichen
sich aus Betriebsüberschüssen ergeben müsse. Aus-
landsanleihen seien vornehmlich in der Form von Ka-
pitalbeteiligungen, weniger durch Aufnahme hoher fest-
verzinslicher Anleihen, heranzuziehen. Arbeitszeit-
verkürzung würde letzten Endes zu einer Vergrößerung
der Arbeitslosigkeit führen, da sie rationelle Betriebs-
führung nicht ermögliche. Eine Verbreiterung der
Exportbasis würde im Zuge der bisherigen Ausfuhr-
entwicklung eine Hebung des Beschäftigungsgrades
bringen. Ein sinkender Zinsfuß, Wegfall der Zins-
spanne gegenüber dem Ausland, freie Verfügbarkeit
der Kapitalien wären die besten Antriebe für die
Wirtschaft.

Auf Wunsch der Arbeitgeber und Arbeitnehmer
sagte Reichsminister Schmidt eine Fortsetzung der Ver-
sprache zu, die im Laufe der nächsten Wochen in klei-
nerem Kreise stattfinden wird.

Youngplan vor dem Ausschuß.

Auswärtiger Ausschuß und Haushaltsausschuß tagen
gemeinsam.

Der Auswärtige Ausschuß und der Haushalts-
ausschuß des Reichstages haben in gemeinsamer
Sitzung die Einzelberatung der Youngpläne begonnen.
Der Doppelausschuß umfaßt nicht weniger als 91 Ab-
geordnete und 60 Beamte, insgesamt also etwa 150
Personen. Die Beratungen müssen aus Raum-
gründen in den Plenarsaal des Reichstages verlegt
werden. Von den Plenarsitzungen unterscheiden sich
die Ausschußsitzungen dadurch, daß die Tribünen völ-
lig leer sind.

Es ist beabsichtigt, nach Erledigung der allge-
meinen Aussprache die einzelnen Gegenstände des Be-
ratungsstoffes in den beiden Ausschüssen getrennt zu
behandeln. Die politischen Fragen, so namentlich auch
die Sanktionsfrage, würden infolge ihrer Natur
nach im Auswärtigen Ausschuß zur Beratung kommen.
Die sachliche Beratung begann mit neuen Erör-
terungen über

die Gesamthöhe der Tribute.

Reichsaussenminister Dr. Curtius hat, die Jahreszah-
lungen nicht einfach zu addieren. Man müsse die Tri-
butschuld mit einer Hypothek vergleichen, die etwa 34,5
Milliarden Mark betrage und mit 5 1/2 Prozent ver-
zinst werden müsse.

Abg. Dr. Reichert wandte sich namens der
Deutschnationalen gegen die Berechnungsmethode des
Ministers. Der größte Nachteil sei darin zu erblicken,
daß die deutschen Leistungen nicht nach der deutschen
Leistungsfähigkeit, sondern nach der Höhe der Kriegs-
verschuldung unserer Gegner berechnet seien. Für die
Christlich-Nationale Arbeitsgemeinschaft sprachen Dr.
Hoersch, Dr. Klönne und von Schöbel. Dr. Klönne
hielt den Vergleich des Ministers mit einer Hypothekenauf-
nahme für abwegig, da man mit dieser arbeiten
und die Zinsen und Tilgungszahlungen verdienen
könne. Reichsaussenminister Dr. Curtius erwiderte,
daß schon auf der Londoner Konferenz ein Zahlungs-
plan aufgestellt worden sei, nach dem Deutschland
jährlich zwei Milliarden zusätzlich 26 v. H. der deut-
schen Ausfuhr zu zahlen habe. Das hätte für 1929 eine
Zahlung von fünfzig Milliarden bedeutete. Dr.
Dernburg (Dem.), betonte, der Youngplan stelle
nur eine Etappe auf dem Wege der Reparationsrege-
lung dar. Die deutsche Wirtschaftslage werde von der
Rechten zu ungünstig beurteilt.

Abbau der Zwangswirtschaft.

Herabsetzung der Friedensmiete in Preußen. —
Aufhebung der Wohnungsmangelgesetze für Gemeinden
unter 15 000 Einwohnern.

Der preussische Wohlfahrtsminister hat dem Staats-
rat sieben eine fünfte Verordnung über die Forderung
der Wohnungsmangelwirtschaft in Preußen zur Stel-

lungnahme zugehen lassen. Der wesentlichste Teil der
Verordnung lautet:

Schon seit dem 1. Dezember 1926 unterlagen in
Preußen teure Wohnungen nicht mehr den Vorschriften
des Wohnungsmangelgesetzes. Vom 1. April dieses Jahres
ab sollen als teure Wohnungen bereits solche gelten,
deren Jahresfriedensmiete 1800 Reichsmark und mehr in
Berlin, 1400 Reichsmark und mehr in den übrigen Orten
der Sonderklasse, 1000 Reichsmark und mehr in der Orts-
klasse A, 700 Reichsmark und mehr in der Ortsklasse B,
500 Reichsmark und mehr in der Ortsklasse C, 300 Reichs-
mark und mehr in der Ortsklasse D beträgt.

Die Aufhebung des Wohnungsmangelgesetzes hat
zur Folge, daß für derartige Wohnungen die öffentliche
Bewirtschaftung fortfällt, d. h. es findet für den
Fall des Freiwerdens weder eine Beschlagnahme
noch eine Zuweisung von Wohnungsfuchenden seitens
der Wohnungsämter statt. Im Falle des Woh-
nungsaustausches bleibt aber auch in Zukunft für den
Bermieter der Zwang bestehen, einen Mieter gegen
seinen, des Vermieters, Willen aufnehmen zu müssen.
In Kraft bleiben auch für die Vorschriften des Reichs-
mietengesetzes, die den Parteien jederzeit das un-
verzichtbare Recht zu der Erklärung geben, daß zwischen
ihnen die gefällige Miete gelten soll. Bestehen blei-
ben weiterhin in vollem Umfange die Mieterkündigungs-
bestimmungen, die ein freies Kündigungsrecht des Vermie-
ters sowohl dem derzeitigen wie dem künftigen Mie-
ter teurer Wohnungen gegenüber ausschließen.

Die neue Verordnung des Wohlfahrtsministers
bringt fernerhin eine Aufhebung der Vorschriften des
Wohnungsmangelgesetzes für die Gemeinden unter
15 000 Einwohnern. Soweit in den Gemeinden mit
weniger als 15 000 Einwohnern die jetzt in Aussicht
genommene Forderung infolge der örtlichen Wohnungs-
verhältnisse sich als praktisch nicht durchführbar er-
weist, kann wie bisher so auch in Zukunft seitens der
Aufsichtsbehörde die weitere öffentliche Bewirtschaftung
der Wohnungen, d. h. ihre Verteilung durch die
Wohnungsämter angeordnet werden.

Die Wahlfrage gegen Preußen.

Juristische Darlegungen der Parteien.

— Leipzig, 15. Februar.

In der Verhandlung der Wahlfrage der Volks-
rechtspartei und der Bismarckischen gegen Preußen brachte
der erste Tag umfangreiche juristische Darlegungen der
Parteien. Der preussische Vertreter, Ministerialdirek-
tor Dr. Badt, erklärte, zuständig für die letztinstanzliche
Entscheidung sei das Wahlprüfungsgericht beim Land-
tag. Der Anwalt der Volksrechtspartei, Dr. Holstein,
führte aus, alle Stimmen müßten die gleiche Kraft
haben, es gehe nicht an, die Splitterparteien ungin-
stiger zu stellen als die großen Parteien. Es müsse
genügen, wenn ein Wahlquotient erreicht werde. Mi-
nisterialdirektor Rathenow widersprach dem als Gut-
achter und stellte es als abwegig hin, wenn die abge-
gebenen Stimmen nicht nur einen Zählwert, sondern
auch einen Nutzwert haben sollen. Das Wahlgesetz be-
handele alle Parteien gleich.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 15. Februar 1930.

Wie verlautet, haben die Gegner eines Anschlusses
von Schaumburg-Lippe an Preußen bei der Staatsregierung
Antrag auf Volksabstimmung gestellt.

Dr. Haas erkrankt. Der Vorsitzende der Reichs-
tagsfraktion der Deutschen Demokratischen Partei, Dr.
Haas, ist seit längerer Zeit erkrankt. Die Wiederherstel-
lung des Abgeordneten dürfte noch einige Wochen in
Anspruch nehmen.

Reichsjustizminister a. D. Schiffer erhielt aus
Anlaß seines 70. Geburtstags ein Glückwunschtele-
gramm des Reichsanzlers, in dem es heißt: „Ihr Name
wird in der Juristenwelt wegen Ihrer zahlreichen Ar-
beiten zur Reichsjustiz und zur Verwaltungsreform
mit Stolz genannt. Möge Ihre wertvolle Arbeitskraft
dem deutschen Volke noch lange erhalten bleiben.“

Rundschau im Auslande.

In den nächsten Tagen wird sich die belgische
Kammer mit dem Gesetzentwurf über die Namifizierung
der Universität Gent beschäftigen.

Für Mai ist in Moskau ein internationales Kinder-
treffen geplant. Aus Deutschland sollen 7000 Kommu-
nistenkinder auf Kosten Sowjetrusslands zu dem Treffen
geholt werden.

Die chinesische Zentralregierung in Nanking er-
nannte den früheren amerikanischen Major-General Schu-
maker zum Berater des chinesischen Militärflugwesens.

Flottenbaupläne Litauens.

In Kowno wurde ein Ausschuß aus Vertretern
des Finanzministeriums und der Wirtschaftsverbände ins
Leben gerufen, der vorbereitende Arbeiten für den Bau
einer litauischen Handelsflotte leisten soll.

In Rußland hat die letzte Stunde des Privatkapitals
geschlagen.

Der maßgebendste Mann der russischen Volksche-
wisten, Stalin, erklärte in seiner Rede in Moskau, in
Rußland habe die letzte Stunde des Privatkapitals ge-
schlagen. Die Privatkapitalisten würden völlig verschwin-
den. Stalins Rede wird als eine neue Kampfanzeige gegen
die Privatunternehmungen gewertet.

Letzte Meldungen.

Die Deutsche Volkspartei in Sachsen für das Kabinett
Wagner.

Dresden, 16. Februar. Die Landtagsfraktion
der Deutschen Volkspartei in Sachsen sprach sich für die
Beibehaltung der Regierung Wäckerle aus und erklärte,
wenn man die Regierung Wäckerle stürzen wolle, weil sie im
Reichsrat für die Youngpläne gestimmt hat, würde
man Sachsen dadurch in eine unübersehbare Krise
führen.

Arbeitskämpfe im Reichsbahn-Beschaffungsprozeß.

Hannover, 15. Februar. In dem Reichsbahn-Beschaffungsprozeß wurde der Hauptangeklagte, Ingenieur

Kampmann, der verschiedene Kreisbahnbeamte in den Direktionsbezirken Hannover und Altona befohlen hat, um von ihnen Aufträge zu erhalten, zu 1 Jahr zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Von den übrigen Angeklagten erhielten: Betriebsingenieur Seemann-Göttingen acht Monate Gefängnis, Reichsbahnassistent Urban einen Monat, Oberamtsgehilfe Hühne zwei Wochen Gefängnis, Schulz-Altona 2500 Mark und Betriebsingenieur Schulz-Altona 250 Mark Geldstrafe. Ingenieur Riechert-Meumünster wurde freigesprochen. Die gezahlten Bestechungsgelder, die das Gericht auf 15 000 Mark beziffert, wurden als dem Staat verfallen erklärt.

Local- und Provinzialnachrichten.

Bielefeld. Der Deutsche Gewerkschaftsbund, Spitzenorganisation der christlich-nationalen Arbeiterbewegung,

konnte in den letzten Tagen auf ein 10-jähriges Bestehen zurückblicken. Entsprechend der Zeitverhältnisse wird nur eine Jubiläumssammlung am Sonnabend, dem 15. Februar, abends 8 Uhr in der Aula der Cecilienkirche, Bielefeld, Brüderstr., stattfinden. Als Redner ist der aus der christlich-nationalen Arbeiterbewegung selbst hervorgegangene Professor Dr. Th. Brauer, Köln, gewonnen. Professor Dr. Th. Brauer behandelt dabei das außerordentlich wichtige Thema: „Die Kulturförderung der deutschen Gewerkschaftsbewegung.“

Es können neben den Mitgliedern und deren Familienangehörigen auch Gäste teilnehmen.

Bethel.

— Kirchenchor. Sonntag, 10 Uhr, Zionskirche. Vorprobe 10 Uhr in Hermon. Bach-Choralist ist mitzubringen.

Garantiert reine

Nussbutter

(veg. Margarine)

leicht bekömmlich, gesund mit außerordentlich hohem Nährwert liefert zu Fabrikpreisen direkt ab Werk in Postpaketen von 8–10 Pfd. oder Bahnkisten zu 30 Pfd. portofrei bezw. frachtfrei, Eilgut, Bahnstation

Pflanzenbutter Vertriebsgesellschaft
„Niederrhein“ m. b. H., Düsseldorf 72
Schließfach

Evangelische Kinderpflegerinnenschule der Pfeifferschen Anstalten zu Magdeburg-Gracau.

Beginn des neuen Kurses: 1. Mai
Dauer der Ausbildung: 1½ Jahre
Kosten: 40.— Mark monatlich
Meldungen und Anfragen an die Schulleitung.

10 000 Dankschreiben über Bettfedern

bewährte, unfehlbare, billige, gute und rasche Bedienung. 1 Pfd. graue — 80 u. 1. — halbe 1,50, graue Halbdaunen 2,50 u. 3. — weißer Flaumruss 3,50, 4,50, Spezialität 5. —, weiße Handgelenk Halbdaunen, 3,50 4,50, daunenweiße 5,50, 6,50, weiße Brusthaum 8. —, 10. —, Neue Oberbetten 16. —, 19,50, 27. —, 31. —, Kissen 4,50, 6,50, 8,50, 11,50 Unterbetten 17. —, 18,50, 22. —, 29. —, Muster u. Preisliste unentgeltl. Von 3 Pfd. an franco geg. Nachn. Nichtpost. Geld zurück.

Josef Christl Nachf., Cham 315 (Bayr. Wald).
Der Name allein bürgt für reelle Bedienung.

Gnadau bei Magdeburg

Evangelische Brüdergemeine

Höhere Mädchenschule und Lyzeum (mit drei Schülerinnenheimen auf dem Lande) Oberlyzeum (mit zwei Schülerinnenheimen) Abiturientenprüfung (Anstaltsprüfung) Sorgfältige Charakterbildung auf christlicher Grundlage Große Gärten und Spielplätze.

K. Kucherer, Unitätsdirektor.

„Original“

Schlaraffia-Matrassen

fertigen als Spezialität an

Polsterei Ordelheide, Bielefeld

Kreuzstraße 43 * Begr. 1888

Stellengesuche und Angebote

haben im „Aufwärts“ großen Erfolg.

Tüchtiges

Hausmädchen

geflucht. Irrgang, Bielefeld, Bismarckstraße 40.

Juni 1. Mai sucht ländl. kinderl. Pärch. im Siegerl.

Hausmädchen

nicht unter 22 J., ohne gegen. Vergütung, z. Erlern. aller vorl. Arbeiten in Haus und Garten. Mädchen vorz. Angebote an die Geschäftsst. d. Bl. unter A 6156.

Kelteres Pfarrer-Ehepaar sucht wegen Verheirat. der jetzigen eine

geb. Stütze

nicht unt. 25 J., die sich mit einem Mädchen aller Haus- und Gartenarbeit unterz.; auch Nähsemmen. erwünscht. Juni 15. Apr. od. 1. Mai Angebote mit Gehaltsanpr. an Pfarrer Boyde, Köthen bei Siegen, Post Eifern.

Abiturienten

finden zu Ostern 1930 Aufnahme im kirchlichen Auslandsseminar, Jfenburg für die Ausbildung zu Diasporapfarrern in Uebersee. Aufnahmebedingungen durch den Direktor.

Suche für meine Landwirtschaft mittlerer Größe zum 1. März ein ordentliches

Mädchen

das Melken kann und Hausarbeit versteht, sowie einen

Cleven

der bereits in der Landwirtschaft tätig war und sämtliche Arbeiten mitbringt, Bewerber vorz. Dr. Inhoff, Bünde (Westf.) 3. 309.

Heimische eines evangel. Pädagogenheims sucht zu Ostern 1930 tüchtigen

jüngeren Lehrer.

Nähe Berlins, große Anstalt der Inneren Mission in schönster Lage. Befolgung nach staatl. Grundgesetzen bei Eignung Lebensstellung. Bewerbungen möglichst umgehend an die Hauptverwaltung des Evangelischen Johannesstifts, Berlin-Spandau.

Geb. j. Mädchen, Eng., erfahren in Haush., Küche und Handarb., kinderl., sucht

Stellung

zur Unterföhr. der Hausfrau. April od. später bei voll. Fam.-Anschl. und Gehalt. Ausführliche Angebote unter A 6163 an die Geschäftsstelle des „Aufwärts“.

Kyffhäuser-Technik

Frankenhausen

Ingenieur- und Werkmeister-Abt. für Maschinen- u. Automobilbau, Schwach- und Starkstromtechnik. Aelt. Sand.-Abt. L. Landm. u. Flugtech.

Waldblütenhonig

d. i. Honig wie ihn meine Bienen aus den Blüten in Wald und Flur eingetragen haben, also keine ausl. M.-Ware, empfiehlt je 6% Pfund-Dose 12 RM mit Nachnahme, soweit der Vorrat reicht. — Anton Günther, Wehrsdorf, Sa. Hh. Baugen Mitgl. d. deutschen Imkerbundes.

Suche für meinen Sohn (Weggehe, 18 Jahre alt mit 14 Zeugnissen)

Stellung

bei christlichem Meister möglichst bei Familienanschluß.

Karl Sonnenschein, E.-Katernberg, Heßlerstraße 15.

Jung. ev. Mädchen aus guter Fam., 20 J. alt, das im Kochen und Nähen gut ausgebildet ist, sucht in Bethel od. Bielefeld eine

Stellung

in gutem Haushalt. Am liebsten bei einem älteren Ehepaar oder alleinstehender Dame. Angebote mit Angabe des Gehaltes unter A 6164 an die Geschäftsstelle d. Blattes erbeten.

Fräulein

älteres, gebildetes, in selbständiger Führung des Haushalts erfahren, von älterer, einzelner Dame in eigenem Heim in Stadt, Nähe Bielefeld, alsbald, spätestens zum 1. April 1930 gesucht. Bug- und Wäschefrau vorhanden. Angebote mit Angabe der bisherig. Tätigkeit und Gehaltsansprüchen an die Geschäftsstelle d. Bl. unt. A 6160.

Locarno-Monti

Südschweiz.

Christl. Erholungsheim Tabor. An der neuen Straße Locarno-Monti Br., idyllisch, ruhiges, sonniges Heim in klimatisch vorzüglicher Höhenlage, bietet Ihnen Erholung an Leib und Seele und zugleich beste Gelegenheit, die Schönheiten des Südens kennen zu lernen. Hausandachten. Auf Wunsch Diätküche. Eig. Auto; Prospekt; bescheidene Preise; das ganze Jahr offen.

W. Keller, Prediger.

HONIG

neuer Ernte, gar. rein. Blüten-Schleuder, ohne Zuckerfütterung, das Allerfeinste, was die lieben Bienen erzeugen, 10 Pfd.-Dose Mk. 11,50, 5 Pfd.-Dose Mk. 6,65, frei Nachnahme, ohne Nebenkosten, Garant. Rücknahme unter Nachn.

Carl Scheibe, Oberneuland 92 b. Br.

Am kommenden Mittwoch, dem 19. Februar, gehen wir im großen Saal des Hippodroms den schönen

Märchenfilm

„Frau Holle“

und den gigantischen Film

„Die weiße Wunderwelt Alaskas“.

Die Vorstellungen finden statt: um 2 Uhr für die Jassen der Frauenhäuser, um 1/5 Uhr für die Jassen der Männerhäuser, um 1/8 Uhr für jedermann.

Der Eintrittspreis beträgt im Vorverkauf für Erwachsene 60 Pfg., für Jugendliche bis zu 17 Jahren 30 Pfg., an der Abendkasse 75 und 40 Pfg.

Honig

Die Sie kaufen, fordern Sie bitte unser Angebot und Gratismuster. Versand in Postkart. Echtheit behördlich überwacht. Beste Bielefeldererzeugung 1929 eingegangene 2180 freiwil. Anerkennungen und 1931 Nachbestellungen in 1 Monat.

Großhandlung und Honighandlung Robert Osterheide, Ebersbach 106 (Sa.)

HARMONIUMS

ERICH OTTO HERFORD

NUR ERSTE FABRIKATE. BEQUEME ZAHLUNGEN. KATALOGE GRATIS.

Geschwister, gedenkt bitte meines Hauses bei Bedarf in

Schleswig - Holsteinischer Meierei - Tafelbutter

Versand allerfeinster Ware, täglich morgens frisch erzeugt in 9 Pfund Postpaketen.

Ich beliebere mit sehr wenig Ausnahmen nur gläubige Häuser.

Thomas Henningsen, Butterversandhaus, Schönderup bei Süderbrarup, Kreis Schleswig.

Pädagogium Dr. Reusse zu Köslin (Pomm.)

Höhere Privatschule mit Internat (bedeutend erweitert) in gesund. herrl. Lage, unmittelbar am Gollenberg, Wald, Ostsee, Mod. Gebäude. Sexta bis Prima. Tägl. Arbeitsstunden. Kleiner Preis. Bewußt evgl. Hausordnung Näh. Freiprospekt.

Gemüse-, Feld- u. Blumenamen

Anpflanzgewächse: Dahlien, Gladiolen, Begonien. Baumkulturarbeiten: Obstbäume, Ziersträucher, Rosen, Nadelbäume. — Blütenpflanzen usw.

Gärtnerei und Samenhandlung der Anstalt Bethel b. Bielefeld.

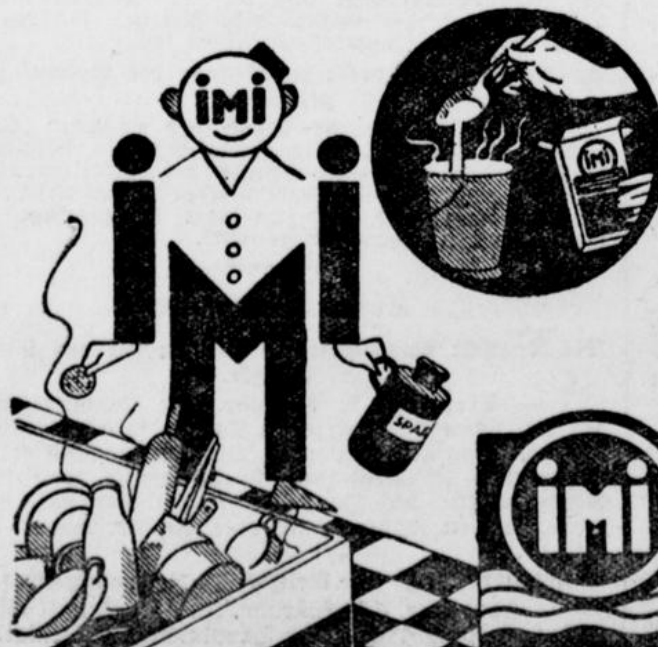
Ausführliche Preislisten senden wir gern auf Wunsch zu.

Bilder aus Sowjetrußland

von A. Kroeber, 160 Seiten, 5 Bilder, M. 2,25.

Wer an der Not des russ. Volkes und uns. dort. deutschen Landsleute nicht gleichgültig vorübergehen will, der lese und verbreite dieses erschütternde schlichte Zeugnis eines Opfers der Fische. Gegen Einfindung des Betrages und 30 Pfg. Porto franco vom Verlag Th. Urban, Striegau, sowie durch jede gute Buchhandlung.

Schriftleitung: W. Kraa, Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. H. Suttel, Anzeigen: R. Diekmann, alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld, Schließfach 28. Für Gesandungen Postfachkonto: Hannover 67377, „Aufwärts“, Christliches Tageblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3918, Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.



IMI ist sparsam, weil eine kleine Menge eine Extra-Reinigungsleistung schafft!

Nur 1 Eßlöffel IMI auf 10 Liter heißes Wasser (entspricht dem Inhalt eines Eimers) — und Sie staunen, welche Reinigungskraft IMI entwickelt, mit welcher Leichtigkeit und Sicherheit IMI die fettigsten Geschirre, wie Saucieren, Teller, Pfannen, Milch- und Ölfaschen, Schmortöpfe, Fischbestecke und so vieles mehr, im Augenblick vom Fett befreit, wie IMI den Gegenständen silber-

helle Sauberkeit verleiht! Es macht Freude, in der halben Zeit die Abwasch-, Spül- und Reinigungsarbeit zu bewältigen! Es macht Freude, mit solch einem vielseitigen, flinken Helfer zu arbeiten! Heute noch muß IMI, die schnellste aller Reinigungshilfen, die je für Sie erdacht wurde, in Ihrer Küche sein.

In allen Geschäften gibt's

Henkels Aufwasch-Spül- und Reinigungsmittel

für Haus- und Küchengerät aller Art

Hergestellt in den Persilwerken